

Volksschule: Von einem lehrenden zu einem lernenden System

dossierpolitik

25. Oktober 2010 Nummer 18

Volksschule Vor rund zwei Jahren hat sich economiessuisse klar für HarmoS ausgesprochen und beschlossen, sich vermehrt und konstruktiv bei der Lösungsfindung von Schwierigkeiten in den obligatorischen Schulen einzubringen. Das vorliegende dossierpolitik erhellt die Beweggründe, warum sich die Schweizer Wirtschaft als konstruktiver Partner bei der öffentlichen Bildungsdiskussion einbringen möchte. Zusätzlich präsentiert economiessuisse seine Ideen, wie durch HarmoS das Schweizer Bildungssystem lernfähig werden kann. Die Volksschule muss für alle da sein. Das erfordert steten Diskussionsbedarf und breiten Konsens. Die zunehmende Transparenz schafft die optimale Ausgangslage dafür, dass das lehrende System «Volksschule» sich zu einem lernenden weiterentwickeln kann.

Position economiessuisse

- ▶ HarmoS und das Projekt Lehrplan 21 sind richtige und wichtige Reformen der obligatorischen Schulzeit. Die obligatorische Schule darf keine Spielwiese für ideologisierte Vorstellungen sein. Reformen müssen klar begründet und Adressaten gerecht kommuniziert werden.
- ▶ Die Transparenz durch HarmoS und der Mut und die Neugier zum Vergleich führen dazu, dass die Kantone gegenseitig von ihren Stärken und Schwächen lernen können.
- ▶ Das Bildungsmonitoring muss eine detaillierte Aufschlüsselung der schulischen Kompetenzen aufzeigen können. Die Überprüfung reiner Basisstandards reicht nicht aus. Die Tests müssen so konzipiert sein, dass alle getesteten Schülerinnen und Schüler einem spezifischen Kompetenzniveau zugeordnet werden können. Auch für die verschiedenen Leistungsniveaus müssen verbindliche Standards festgelegt werden. Die Forschung muss einen vollständigen Zugriff auf die durch das Bildungsmonitoring erfassten Daten erhalten.

Von einem lehrenden zu einem lernenden System

Die Volksschule und economiesuisse: grundsätzliche Bemerkungen

► Die Volksschule geht alle an. Der Grundstein für den Lebenserfolg wird früh gesetzt.

Vor rund zwei Jahren hat sich economiesuisse klar für HarmoS ausgesprochen und beschlossen, sich vermehrt und konstruktiv bei der Lösungsfindung von Schwierigkeiten in der Volksschule einzubringen. Im Spektrum des «Lebenslangen Lernens» ist die «obligatorische Schulzeit» (zusammen mit der vorschulischen Kompetenzförderung) die vermutlich wichtigste Periode, um Kompetenzen und Wissen anzueignen. Für die Schweiz, die in starkem Masse von Innovation und hoher Qualifikation lebt, sind Kinder mit grossem Potenzial wichtig für die Zukunft. Dass die Aneignung von Fertigkeiten und die Stärkung bestehender Fähigkeiten zeitabhängig sind, ist seit Jahren bekannt. Zusätzlich ist das Kompetenzfundament einer Person entscheidend, ob und in welchem Masse sie sich zukünftig weitere Kompetenzen aneignen vermag oder nicht. So bringt es der Ökonom James Heckman auf den Punkt: «Later attainments build on foundations that are laid earlier.»¹

► Ungenügende Kompetenzen bei jungen Erwachsenen führen zu hohen gesellschaftlichen Folgekosten.

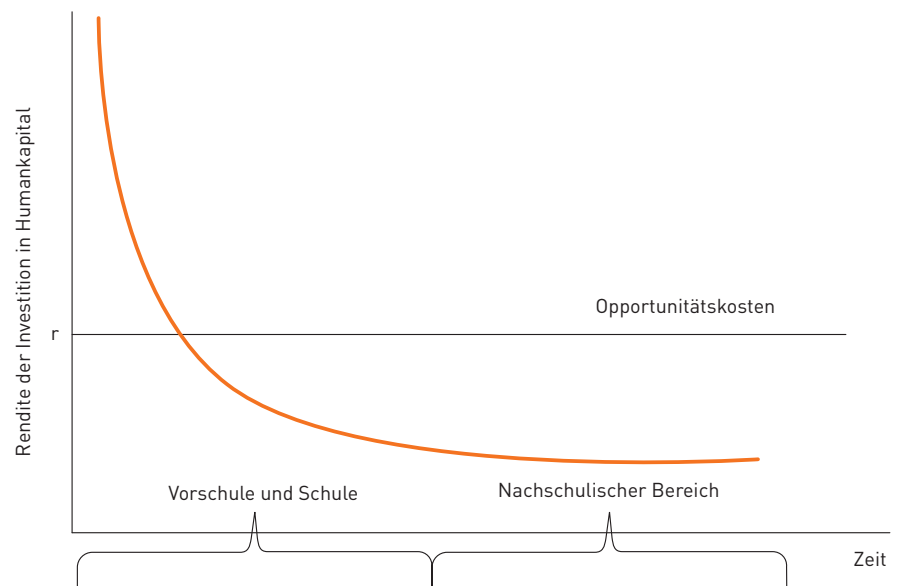
Ungenügende Kompetenzen in Erstsprache oder Mathematik oder mangelnde Motivation und Selbstdisziplin werden oft erst dann als Problem wahrgenommen, wenn der Übertritt ins Erwerbsleben misslingt. Zu diesem Zeitpunkt wird es schwierig, die fehlenden Grundkompetenzen nachzuholen. Jugendarbeitslosigkeit erweist sich nicht nur als individuelle Tragödie, sondern führt mit zunehmender Dauer zu hohen gesellschaftlichen Folgekosten.

Grafik

► Die obligatorische Schulzeit erweist sich als entscheidende Phase zur Bildung eines zukunftssträchtigen Kompetenzfundaments einer Person.

Humankapitalbildung und Zeitabhängigkeit

Gesamtwirtschaftlicher Nutzen von Bildung



Quelle: Eigene Darstellung, modifiziert von Heckman 2006.

¹ Heckman, James J., 2006, Skill Formation and the Economics of Investing in Disadvantaged Children, Science [312].

▶ Sich nicht um die Belange der Volksschule zu kümmern heisst, die Zukunft der Schweiz zu ignorieren.

Sich nicht um die Belange der Volksschule zu kümmern heisst, die Zukunft der Schweiz zu ignorieren. Trotzdem kann es nicht Aufgabe der Wirtschaft sein, sich im Detail in die Schulentwicklung einzumischen. So werden wir uns beispielsweise nicht zu den Vor- und Nachteilen von verschiedenen didaktischen Methoden äussern oder gutgemeinte Ratschläge für Kleidervorschriften für das Lehrpersonal oder die Jugendlichen erteilen. Die Wirtschaft sieht ihre Aufgabe vielmehr darin, die Entwicklungen in der Volksschule konstruktiv zu begleiten, die Bedürfnisse und Erwartungen der Unternehmen der Schweiz zu kommunizieren und gemeinsam mit anderen Gesellschaftsgruppen unseren Teil zum Bildungskonsens beizutragen.

▶ Die Transparenz in der Volksschule hat in den letzten Jahren stetig zugenommen.

Noch vor wenigen Jahren war es ein schwieriges Unterfangen, sich ein Bild über die obligatorische Schulzeit in den einzelnen Kantonen sowie ihre Unterschiede zu machen. Diese mangelnde Transparenz war für economiesuisse ausschlaggebend, das HarmoS-Konkordat zu befürworten: Grössere Transparenz schafft bessere Vergleichbarkeit. Dies erfordert auch ein ausreichendes Mass an identischen schulischen Strukturen der Kantone. Wettbewerb kann nicht entstehen, wenn nicht erfasst wird, ob Zielsetzungen mit unterschiedlichen Instrumenten besser oder schlechter erreicht werden.

▶ Die Bemühungen, Projekte besser zu kommunizieren und zu begründen, müssen weiter gehen.

In den vergangenen Jahren wurden einige Fortschritte erzielt, die Volksschule transparenter und öffentlicher zu machen. Dies ist wichtig, damit die Bildungsverantwortlichen eine ausreichende Bürgernähe behalten. Wir wollen im Folgenden auf drei Punkte der Volksschule zu sprechen kommen, die aus unserer Sicht grosses Potenzial besitzen, das Schulsystem nachhaltig zu verbessern, wenn die Transparenz und die Kommunikation verstärkt werden, namentlich bei Reformen, bei kantonalen Vergleichen sowie beim Bildungsmonitoring.

Forderung nach mehr Transparenz (I): Reformen

▶ Schulreformen haben einen langfristigen Charakter. Man muss wissen, wo man steht, wo man hin will und wie man dorthin kommt.

Die gesellschaftlichen Umstände wie auch die pädagogischen Erkenntnisse verändern sich im Laufe der Zeit. Es besteht somit ein kontinuierlicher Druck auf die Schule, diesen neuen Gegebenheiten Rechnung zu tragen. Von aussen betrachtet scheinen viele Reformschritte selbst innerhalb der einzelnen Kantone unkoordiniert und teilweise unverständlich. Eine Stärke, die die Schweiz in anderen Bereichen vielfach beherzigt, ist die Wahrnehmung des Zeitgeists, ohne diesem zu verfallen. Wer etwas ändern will, muss wissen, wo er steht, wo er hin will und wie er dorthin kommt. Reformen in der Bildung sind meist langfristig. Umso mehr muss heute vor einem Überaktivismus bei Reformen in der Volksschule gewarnt werden.

▶ Die Verbesserung der Kompetenzen muss bei jeder Reform absolute Priorität geniessen.

Bei jeder Massnahme und jeder neuen Anwendung von Instrumenten (z.B. Integrative Klassen, Klassengrösse, Studentafel) muss ein Aspekt absolute Priorität geniessen: die Verbesserung der Kompetenzen der Jugendlichen. Es kann dabei schon reichen, nur kleine Änderungen vorzunehmen, um die Volksschule zu verbessern. Entscheidend ist auch hier, dass wissenschaftlich fundiert – und nicht idealisiert – Massnahmen angepasst werden, die die regionale Situation mitberücksichtigen. Diese Erkenntnisse müssen dabei sorgfältig und verständlich kommuniziert und begründet werden.

► Objektive Ziele sind dabei für einen gesellschaftlichen Konsens unumgänglich.

Hier zeigt sich auch die essenzielle Bedeutung klar abgestützter, objektiver und messbarer Zielsetzungen. Bestehen Ziele aus – nicht klar abgrenzbaren – Wort-hülsen, die nicht objektiv messbar oder in der Bevölkerung schlecht verankert sind, so fehlt die Grundlage konsensfähiger und nachvollziehbarer Reformvorhaben. Dort, wo messbare oder objektive Ziele zu stark reduziert und einseitig im Mittelpunkt stehen, sodass Fehlverhalten entstehen kann («learning to the test» oder «Vernachlässigung anderer elementarer Kompetenzen»), müssen die Probleme sachlich dargelegt werden. Klare und hinreichend überzeugende Zielsetzungen ermöglichen es, dass auch die Lehrerinnen und Lehrer, die Schulleitungen sowie die Eltern die Reformen mittragen. So stellt sich der beabsichtigte Erfolg ein, und die Reformen werden vom Lehrpersonal mitgetragen.

► Reformen müssen sorgfältig geplant, durchgeführt und hinterher kritisch überprüft werden.

Reformen sind aber nicht nur im Vorfeld möglichst gut zu begründen, sondern die Erreichung dieser Ziele muss auch nachträglich überprüft werden. Inwiefern haben Änderungen zu einer Verbesserung der Volksschule, zu einer Verringerung der Missstände oder zu einem höheren Zielerreichungsgrad geführt? Zu welchen Kosten? Solche Fragen müssen von den zuständigen Behörden und Institutionen beantwortet und der Gesellschaft kommuniziert werden. Dies bedeutet, dass schulische Änderungen kritisch begleitet werden müssen. Entsprechend muss jede Reform eine Zwischen- und Schlussbilanz nach sich ziehen. Damit dies möglich ist, muss jedes Projekt direkt ihrem Resultat zugeordnet werden können. Auch hier muss gelten: weniger – dafür fundierter – ist mehr.

Forderung nach mehr Transparenz (II): Ein intensiverer Vergleich unter den Kantonen ist gefordert

► Ein Mindestmass an identischen schulischen Strukturen ermöglicht es, dass die Kantone einfacher voneinander lernen können.

Das Konkordat HarmoS vereinheitlicht erstmals national die Dauer und die wichtigsten Ziele der Bildungsstufen sowie deren Übergänge. Harmonisierung und die Schaffung einheitlicher Lehrpläne stehen aber generell im Spannungsfeld zur Autonomie der Kantone. Je mehr harmonisiert wird, desto stärker wird in die Kompetenz der Kantone eingegriffen. Da in der Vergangenheit die Vergleichbarkeit zwischen den Schulsystemen nicht vorhanden war, konnte die Schweizer Bildungslandschaft wenig von erfolgreichen Beispielen in einzelnen Kantonen profitieren. Wird die nötige Transparenz der Leistungsniveaus aber geschaffen, können die Kantone einfacher voneinander lernen. Welche Lehrmittel erweisen sich als erfolgreich? Welche Organisationsstruktur erhöht die Motivation der Lehrkräfte und damit die Qualität der Volksschule? Welche Integrationskonzepte sind tragfähig? Welche Ausbildung der Lehrpersonen sichert uns genügend hoch motivierte und überzeugende Lehrerinnen und Lehrer? Welche Schulpolitik verbessert die Chancengleichheit? Welche Art der Finanzierung erhöht die Effizienz der Ausbildungsleistungen? Solange kein direkter Vergleich der Ausbildungsleistungen vorliegt, sind solche Fragen wissenschaftlich nur beschränkt zu beantworten. Ohne fundierte wissenschaftliche Erkenntnisse und deren klare Kommunikation wird eine sachliche Diskussion unterhöhlt und das Für oder Wider einer bestimmten Schulveränderung ideologisiert.

► Ein Vergleich der Ausbildungsqualität muss möglich sein.

Im Rahmen der harmonisierten Eckwerte soll die Volksschule weiterhin klar in der Kompetenz der Kantone bleiben. Denn finge man nun beispielsweise an, Lehrerlöhne zentral zu bestimmen oder regionale Eigenheiten zu ignorieren, hätte dies nicht nur aus bildungstechnischer Sicht negative Folgen. Um die schulische Ausbildungsqualität zu verbessern, ist es Voraussetzung, dass der Vergleich zwischen den einzelnen Ausbildungsleistungen tatsächlich möglich ist.

► Nur so kann ein Erkenntniswettbewerb entstehen.

Die Leitplanken des HarmoS-Konkordats, gepaart mit der bleibenden kantonalen Bildungssouveränität der Volksschule, ermöglichen es, dass das Schweizer Bildungssystem einen Erkenntniswettbewerb schaffen kann. Zudem kann den kantonalen, regionalen, sprachlichen und kulturellen Eigenheiten Rechnung getragen werden. Und schliesslich wird die Problematik falsch funktionierender Reformen reduziert. Ziel der geforderten Transparenz in den nächsten Jahren muss es somit sein, dass die Kantone besser und schneller voneinander lernen.

► Die Neugier und der Mut, sich zu vergleichen, müssen im Mittelpunkt stehen.

Stellen sich gewisse Instrumente zur Erhöhung schulischer Kompetenzen in einem Kanton als Erfolgsmodell heraus, können diese von anderen Kantonen übernommen werden. Dieser Ansatz erfordert einen intensiven interkantonalen Austausch, aber auch Mut und Neugier, «bessere» Schulsysteme (anhand von Kompetenzkriterien) «schlechteren» gegenüberzustellen und diese zu benennen. Schwächen können damit anhand der Erfahrung der anderen leichter ermittelt und korrigiert, Stärken schneller entdeckt werden.

Forderung nach mehr Transparenz (III): Die Erweiterung eines Bildungsmonitorings

► Das Konzept der EDK eines Bildungsmonitorings ist klar zu unterstützen. Jedoch muss die ganze Bandbreite der schulischen Kompetenzen untersucht werden.

Diese Ausführungen machen die Bedeutung von nationalen Bildungsstandards sichtbar. Das Konzept der EDK, den Erreichungsgrad der Basisstandards regelmässig im Rahmen eines schweizerischen Bildungsmonitorings überprüfen zu lassen, ist deshalb klar zu befürworten. Es ist richtig und wichtig, dass HarmoS und die einzelnen Lehrpläne in einem ersten Schritt die Basiskompetenzen in Erstsprache, Mathematik, Naturwissenschaften und Sprachen festlegen. Wie die Unternehmensumfrage von *economiesuisse* (siehe dossierpolitik 10, 2010) gezeigt hat, sind die Arbeitgebenden häufig mit den Kompetenzen gerade in Mathematik und Erstsprache der Lehranfängerinnen und Lehranfänger unzufrieden. Die Wirtschaft hat zudem schon vielfach auf die grosse Bedeutung der naturwissenschaftlichen und technischen Ausbildung hingewiesen. Wir begrüessen es daher sehr, dass auch für diese Fächer in einem ersten Schritt die Basisstandards erarbeitet werden.

► Wie gross sind die Unterschiede zwischen den Kantonen?

Das Bildungsmonitoring sollte aus unserer Sicht aber weit mehr analysieren als einzig die Grundkompetenzen der Schülerinnen und Schüler. Es reicht also nicht aus, nur minimale Bildungsziele zu überprüfen. Ganz entscheidend ist auch das spezifische Niveau der Kompetenzen. Ist eine Mehrheit wesentlich besser als die geforderten Minimalziele? Wie gut ist das obere Drittel? Welche Fähigkeiten und Fertigkeiten bringen die obersten fünf Prozent aller Schülerinnen und Schüler mit? Wie gross sind die Unterschiede zwischen den Kantonen? Nur solche Fragen lassen Schlüsse zu, um zu klären, wie heterogen die Schülerschaft ist und wie stark die Kinder – auch die leistungsstarken – vom System profitieren. Der Test sollte so ausgestaltet sein, dass verschiedene Testniveaus die ganze Bandbreite der Kompetenzen abdecken. Nur so kann festgestellt werden, wie die Kompetenzen genau verteilt sind, wann der durchschnittliche Schüler, wann der überdurchschnittliche Schüler an seine Grenzen stösst und wie unterschiedlich die getesteten Schülerinnen und Schüler in ihren Fähigkeiten und Fertigkeiten sind.

▶ Auch für die verschiedenen Leistungsniveaus müssen verbindliche Standards festgelegt werden.

Diese Forderung beinhaltet zudem, dass selbst für die verschiedenen Leistungsniveaus (allgemeines Niveau, erweitertes Niveau, progymnasiales Niveau) verbindliche Standards festgelegt werden. Dies ist gegenwärtig im Lehrplan 21 nicht vorgesehen und aus unserer Sicht zwingend festzusetzen. Denn dies ist nicht nur eine Frage einer erhöhten Erkenntnis. Es ist ebenfalls eine Frage der Chancengerechtigkeit und einer besseren Allokation von Humankapital. Jede Schülerin und jeder Schüler soll sein Potenzial ausschöpfen können, um in der Arbeitswelt am richtigen Platz eingesetzt werden zu können.

▶ Die Forschung muss einen vollständigen Zugriff auf die durch das Bildungsmonitoring erfassten Daten erhalten.

Zudem muss die Forschung einen vollständigen Zugriff auf die durch das Bildungsmonitoring erfassten Daten erhalten. Für die Forschung müssen die individuellen Testresultate mit allen Angaben zur Gemeinde und zum sozioökonomischen Hintergrund der Schülerinnen und Schüler zur Verfügung gestellt werden. Dem Datenschutz ist – wie bei anderen Statistiken auch – mit Datenutzungsverträgen und hohen Konventionalstrafen im Missbrauchsfall Rechnung zu tragen. Dies wird in einigen Staaten wie Schweden schon seit vielen Jahren so gehandhabt und es sind keine Missbrauchsfälle bekannt geworden.

Grenzen der Transparenz

Aus Sicht von *economiesuisse* ist eine erweiterte Transparenz in diesen drei Bereichen, also bei bildungspolitischen Reformen, beim interkantonalen Vergleich sowie bezüglich des Bildungsmonitorings essenziell und weiter voranzutreiben.

► Ein zu starker Fokus auf Objektivität und Messbarkeit birgt auch grosse Risiken.

Dennoch wollen wir hier kurz auf die möglichen Gefahren zu sprechen kommen, die entstehen können, wenn zu stark auf quantitative Messungen und mögliche (Schein-)Objektivität fokussiert wird. Denn tatsächlich ist es so, dass Bildung und ihre Ziele nicht immer komplett konkretisierbar sind. Gerade Länder, die sich schon vor Jahrzehnten zu stark anhand objektiver und messbarer Leistungskomponenten ausgerichtet haben, erkennen heute die grossen Schwächen eines zu einseitigen Systems. Ausgebildet wird am Schluss dann nur noch, was für die eigene Evaluation nützlich und relevant ist. Statt dass sich Jugendliche auf die Herausforderungen der Gesellschaft vorbereiten, sind sie einzig in der Lage, Tests zu lösen, die mit der tatsächlichen Welt und ihren Aufgaben wenig gemein haben können.

► Das «Value-added modeling» zeigt die Schwächen und Grenzen der Messbarkeit.

Man darf nie vergessen: Messungen und Überprüfungen sind grundsätzlich Statistiken, die Informationen verdichten und entsprechend wesentliche Aspekte ausblenden. Sie sind Hilfsmittel, aber nie der Wahrheit letzter Schluss. Das System «Value-added modeling», das zunehmend in den USA angewendet wird, veranschaulicht beispielsweise schön die unangenehmen Auswüchse einer zu einseitigen Kontrolle des Bildungssystems. Das System berechnet die Leistungsunterschiede der Jugendlichen von Jahr zu Jahr, rechnet die Differenz direkt dem entsprechenden Lehrer zu und vergleicht seinen Erfolg mit anderen Lehrern. Diese Zahl entscheidet dann vielfach auch über die Boni der Lehrerinnen und Lehrer. Im schlimmsten Fall werden Lehrer anhand schlechter Zahlen gar entlassen.^{2 3} Es braucht wenig Fantasie, um zu erkennen, zu welchen Fehlanreizen solch ein System führen kann. Wenn über Transparenz, Vergleichbarkeit und Objektivität in der Bildung gesprochen wird, müssen solche möglichen Gefahren einer zu einseitigen Betrachtung immer berücksichtigt werden.

► Die Inputfaktoren müssen kontrolliert werden.

Zudem stellen reine Outputmessungen eine verzerrte Welt dar, wenn den unterschiedlichen Inputfaktoren nicht Rechnung getragen wird. Die unterschiedlichen Gegebenheiten und Voraussetzungen müssen den Erfolgen und Leistungen gegenübergestellt werden, sollen Aussagen über die Bildungseffizienz gemacht werden. Wenn beispielsweise Kantone in gewissen Fächern wesentlich höhere Stundendotationen aufweisen als andere, muss dies bei interkantonalen Vergleichen selbstverständlich berücksichtigt werden.

² The New York Times, Formula to Grade Teachers' Skill Gains Acceptance, and Critics, 2010.

³ Solch unreflektierte Massnahmen verkennen einige Fakten. Nebst der reduzierten Messung der Fähigkeiten wird die Tatsache ignoriert, dass solche Tests keinesfalls stabil sein müssen und über die Zeit durchaus auch Sprünge aufweisen können. Zudem wird implizit unterstellt, dass ein Kompetenzfortschritt linear verläuft, d.h. dass sich die Jugendlichen von Jahr zu Jahr gleich «einfach» verbessern können, unabhängig auf welchem Kompetenzniveau sie stehen. Gerade Schulen mit hoher Reputation haben in den USA oftmals sehr hohe Aufnahmeanforderungen. Die Schülerinnen und Schüler, die schliesslich zugelassen werden, stehen bereits bei Schulbeginn meist auf einem derart hohen Leistungsniveau, dass sie sich relativ kaum noch verbessern können. Aber auch der umgekehrte Fall, bei dem Jugendliche auf sehr tiefem Niveau starten, schafft Probleme. Wenn sprachliche (oder andere) Defizite zu gross sind, muss ein erheblicher Teil schulischer Ressourcen zu deren Behebung verwendet werden. Schliesslich besteht das Problem der Zuordnung. Fragen, inwiefern Lehrerinnen und Lehrer tatsächlich für die Kompetenzsteigerungen verantwortlich sind bzw. inwiefern andere Lehrerinnen und Lehrer, das Elternhaus oder das private Umfeld eine Rolle spielen, können nie vollends geklärt werden.

▶ Messbare Ziele reduzieren die Welt. Dennoch sollten sie als Informationsgewinne (kritisch) genutzt werden.

Jedoch darf das nicht das Ende der Diskussion sein. Vergleichbare, objektive Daten sind – auch mit ihren Schwächen – Informationsgewinne. Diese müssen – stets unter kritischer Betrachtung ihres reduzierten Charakters – genutzt werden. Wer sich ihnen komplett entzieht, tappt im Dunkeln. Ob dies für eine fruchtbare Bildungsdiskussion besser ist, ist stark zu bezweifeln. Und die Frage, ob ohne ein Mindestmass an Objektivität ein gesellschaftlicher Konsens überhaupt zustande kommen kann, ist mehr als fragwürdig. Selbstverständlich: Zu leichtgläubig verwendete Resultate verzerren das Bild und schaffen falsche Beurteilungen. Eine Evaluation der Lehrerschaft anhand von Leistungstests (ihrer Schülerinnen und Schüler) ist sicher fehl am Platz.

▶ Trotz der Gefahren: Eine Evaluation der kantonalen Bildungssysteme anhand der Leistungstests von Jugendlichen macht Sinn.

Andererseits macht eine Evaluation der kantonalen Bildungssysteme anhand des Abschneidens der Jugendlichen in solchen Tests aber durchaus Sinn. Die Stichprobe muss mindestens auf Stufe Kanton sichergestellt und veröffentlicht werden. Besser noch wären Stichproben auf Stufe Region, damit auch den sozialen und wirtschaftlichen Unterschieden zwischen Stadt und Land in der Analyse ausreichend Rechnung getragen werden kann. Aber auch hier müssen Fehlanreize vermieden werden. Eine Veröffentlichung – beispielsweise – von Testdaten eines nationalen Bildungsmonitorings auf Stufe Schulklasse wäre mit starken Fehlanreizen verbunden. Um die kantonalen Schulsysteme miteinander vergleichen zu können, ist dies auch nicht nötig. Es reicht aus, wenn die Leistungsvergleiche auf der Stufe Kanton erstellt werden. Nur diese Daten sollten schliesslich auch publiziert werden. Fehlanreize können weiter reduziert werden, wenn die Stichprobe in den Kantonen rein zufällig gezogen wird. Welche Klassen am Tage X den Test durchführen, sollte dabei erst kurz vorher kommuniziert werden. Auf diese Weise werden die in den Tests überprüften Lernziele ernst genommen, ohne dass unbeabsichtigte Fehlanreize entstehen.

▶ Relevanz und Breite sind das A und O von Leistungsüberprüfungen.

Zudem ist eine der wohl wirksamsten Massnahmen zur Vermeidung von negativen Auswirkungen eine möglichst hohe Übereinstimmung der Tests mit den Lernzielen. Dabei sind die Relevanz der Kompetenzen in einem Fach und die Breite der getesteten Kompetenzen zentral. Beinhalten die Tests vor allem Aufgaben, die Kompetenzen testen, die für ein Fach nicht so entscheidend sind, werden falsche Anreize gesetzt. Zudem ergeben sich ähnliche Fehlanreize, wenn nur ein kleiner Ausschnitt der in einem Fach zu erwerbenden Kompetenzen getestet wird. Mit anderen Worten reduzieren gute Tests, die die relevanten Kompetenzen in der notwendigen Breite abbilden, die negativen Auswirkungen von Leistungstests. Man kann es auch positiv formulieren: Breite und für das Fach relevante Tests setzen die richtigen Anreize, sie stärken die Verbindlichkeit der Lernziele und führen durch die Schaffung von Transparenz zu einer Qualitätssteigerung in der Volksschule.

Fazit: Von einem lehrenden zu einem lernenden System

Die Volksschule ist eine zutiefst gesellschaftliche Angelegenheit. Sie betrifft uns alle. Umso grösser ist der Diskussionsbedarf, der innerhalb der Bevölkerung besteht. Eine offene Diskussionskultur setzt vor allem eines voraus: Transparenz!

- ▶ Die obligatorische Schule muss sich den veränderten Rahmenbedingungen anpassen können. Reformen müssen aber einfach und verständlich kommuniziert werden. Der Einbezug wichtiger Gruppen wie die Eltern- und Lehrerschaft sowie der Wirtschaft ist für eine breite Verankerung wichtig. Die Zielerreichung muss konsequent überprüft werden.
- ▶ Grössere Transparenz durch HarmoS und der Mut sowie die Neugier, die Schulen ehrlich zu vergleichen, führen zu einem System, in dem die Kantone von ihren Stärken und Schwächen lernen können. Dieser Ansatz schafft aus dem lehrenden System ein lernendes. Fragen, welche spezifischen Instrumente zu einer besseren Kompetenzvermittlung beitragen, können schneller und besser beantwortet werden.
- ▶ Das Bildungsmonitoring muss eine detaillierte Aufschlüsselung der schulischen Kompetenzen aufzeigen können. Die Überprüfung reiner Basisstandards reicht nicht aus. Die Tests müssen so konzipiert sein, dass alle getesteten Schülerinnen und Schüler einem spezifischen Kompetenzniveau zugeordnet werden können. Es muss auch festgestellt werden können, wie kompetent die Besten sind und welche Unterschiede zwischen den Kindern genau bestehen. Nur das ermöglicht eine Verbesserung des Systems. Zudem müssen auch für die verschiedenen Leistungsniveaus verbindliche Standards festgelegt werden. Die Forschung muss einen vollständigen Zugriff auf die durch das Bildungsmonitoring erfassten Daten erhalten.

Rückfragen:

rudolf.minsch@economiesuisse.ch

philipp.bauer@economiesuisse.ch

Impressum

economiesuisse, Verband der Schweizer Unternehmen
Hegibachstrasse 47, Postfach, CH-8032 Zürich
www.economiesuisse.ch